

JÜRGEN BÄRBIG

WIKINGER
BLUT

DIE RACHE DES KRIEGERES

Inhalt

Cover

Über dieses Buch

Über den Autor

Titel

Impressum

Die wichtigsten Figuren der Handlung

Prolog

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Kapitel 36

Epilog

Leseprobe

Brief an Ingegerd, von Ealdred, Erzbischof

PROLOG

TEIL I - Norwegen

KAPITEL EINS

Über dieses Buch

Norwegen, 875 n. Chr.: König Harald hat das Land unter seiner Herrschaft vereint. Doch die scheinbare Ruhe wird schon bald durch eine Reihe brutaler Überfälle auf die Küstenregionen gestört - denn Haralds Erzfeind Varl Bluttrinker hat erbitterte Rache am König geschworen.

Die einzige Rettung sind Kjelvar und Thorvik Nebelauge - zwei Wikingerbrüder, die unterschiedlicher kaum sein könnten. Gemeinsam begeben sie sich auf eine gefährvolle Reise, um Verbündete im Kampf gegen den Feind zu suchen. Doch die Suche wird zu einer blutigen Jagd, denn Varl überfällt ihr Heimatdorf und entführt Kjelvars schwangere Frau. Nun haben die Brüder nur noch ein Ziel: Sie müssen den grausamen Eindringling zur Strecke bringen.

Über den Autor

Jürgen Bärbig wurde 1971 geboren. Als Stipendiat der Bastei Lübbe Academy nahm er 2014 an einer einjährigen Masterclass teil. In der Halloween Anthology »Angel Island« erschien seine Kurzgeschichte »Die Mauern von Ronwick Abbey«.

Unter dem Pseudonym Dan Adams veröffentlichte er bereits bei be-ebooks die spannende Westernserie »Three Oaks« und den actiongeladenen SF-Thriller »Manhattan 2058«.

Zudem ist er als Hörbuchsprecher tätig und veranstaltet Hörspiel-Lesungen mit Musik und Soundbegleitung.

Den Roman »Wikingerblut - Die Rache des Kriegers«, veröffentlicht er zum ersten Mal unter seinem Klarnamen.

JÜRGEN BÄRBIG

WIKINGER
BLUT

DIE RACHE DES KRIEGERES



Originalausgabe

»be« - Das eBook-Imprint der Bastei Lübbe AG

Copyright © 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Ulrike Brandt-Schwarze

Lektorat/Projektmanagement: Johanna Voetlause

Covergestaltung: Thomas Krämer unter Verwendung von Motiven

© shutterstock: Kiselev Andrey Valerevich | EnsUPER | artyway | chairouj

eBook-Erstellung: hanseatenSatz-bremen, Bremen

ISBN 978-3-7325-7896-2

Dieses eBook enthält eine Leseprobe
des bei be-ebooks erschienenen Werkes
»Der Zorn des letzten Wikingers« von Justin Hill.

www.be-ebooks.de

www.lesejury.de

Die wichtigsten Figuren der Handlung

Harald Schönhaar (um 852-933), König in Norwegen
Varl »Bluttrinker«, sein Bruder

Tronlaer, Dorf in der Provinz Møre

Kjelvar Haldrimson

Sigrè, seine Frau

Bragg, sein Sohn

Thorvik Nebelauge, sein Bruder

Rudliff, seine Mutter

Glaif Anvrikson, Hövding des Dorfes

Tullan of Wessex, christl. Sklave, Barde

Drayk, Krieger

Tjormod Grimmhammer

Wolfshaar, Krieger

Nimward, junger Krieger

Arland Axtfänger

Hrove Olvardson, Berserker

Skalgrim, Steuermann der *Sturmdrache*

Jarl Ragnvalds Halle

Ragnvald, norweg. Jarl

Ivar, sein Sohn

Völva, Seherin

Torstein Raude, Gefolgsmann König Haralds

Ulvaig, Krieger

Svaig Ulvaigson, sein Sohn

Greda, junge Frau aus Hordaland

Sogn

Curtaug, Jarl

Frenja, seine Frau

Rigg, ihr Bruder

Yggshand, Odinpriester

Ayrk

Brude McDonagh, Earl

Caelec, sein Sohn

Chrulain

Thanuk ibn Abhar, Sklavenhändler

Ducleth, Hafenmeister

Pikten

Hrulein, Heiler

Kaereth, Anführer

Culdonna

Duggan McManneth, Earl

Isbeth, seine Frau, Earl Brudes Tochter

Gleen, sein Sohn

Kloster Uth

Tunorius, Abt

Aeltan, zum Christentum übergetretener Pikte

Hieronymus (Gaelfreth), Augen und Ohren der Pikten im Kloster

Vlain, Scherge des Abtes

Inga, junge Frau aus dem Dorf des Hövdings Sulgred

Prolog

Er stand ohne eine Regung am Ruder, hielt das Langschiff auf Kurs und wandte seine blauen Augen nicht von dem kleinen Fischerdorf ab, das sich an der Küste abzeichnete. Er konnte die Boote sehen, die kieloben an Land lagen, die Netze, die zum Trocknen aufgehängt in der morgendlichen Brise schaukelten, die niedrigen Hütten. Es war ein erbärmlicher Ort, den er für seinen Angriff ausgewählt hatte. Aber er befand sich auf Jarl Ragnvalds Land, und Ragnvald war ein treuer Gefolgsmann von König Harald Schönhaar. Seine großen Hände fassten das Ruder noch fester, als er sich den Mann vorstellte, dem er Todfeindschaft geschworen hatte und den er bekämpfen würde, bis einer von ihnen tot war.

Er hatte hundertzwanzig Männer unter seinem Befehl, die sich auf den beiden Langschiffen zusammendrängten, mit denen er an diesem frühen Morgen auf die Küste von Møre zusteuerte. Ein geschnitzter Drachenkopf zierte den Bug seines Schiffes, ein skelettierter Widderschädel den des Zweiten. Die Segel leuchteten blutrot im Licht der Morgensonne. Seine Männer trugen Rüstungen aus Leder, Mäntel aus Wolle, Fellkappen oder schlichte Helme aus Eisen und Schilde aus Eichenholz, auf die sie Tiere und Fabelwesen gemalt hatten. Sie umklammerten Schwerter und Äxte, am Bug drängten sich die Bogenschützen, andere packten die langen Schäfte ihrer Speere. So unterschiedlich sie alle waren, eines war ihnen gemein: Sie waren Vertriebene, Geächtete, und sie hassten König Harald Schönhaar. Dieser Hass verband sie und machte sie zu Brüdern.

Seine Feinde nannten ihn Plünderer und Mörder. Die, die er am Leben gelassen hatte, hatten ihm den Namen Bluttrinker gegeben. Er lachte darüber, sollten sie ihn doch nennen, wie sie mochten. Alles, was er wollte, war Genugtuung.

Das Dorf lag verschlafen da. Es war noch früh, Nebelfetzen der Nacht krochen über das Wasser.

Er winkte einen seiner Krieger heran, während er sich den Brillenhelm auf den Kopf setzte. Das Metall roch nach Meer und fühlte sich feucht an.

»Holt die Segel ein«, zischte er. »Die Wellen werden uns an den Strand bringen. Gib den anderen Bescheid.«

Auf beiden Schiffen wurden die Segel eingeholt und an Deck verzurrt. Dann verharrten die Männer. Sie waren seine Kriegshunde, die nur darauf warteten, von der Leine gelassen zu werden, um sich auf den Feind zu stürzen.

»Hier, übernimm das Ruder«, sagte er zu einem Krieger, der neben ihm stand, während er selbst nach seinem Schildgriff, das Schwert aus der Scheide zog und zum Bug ging.

Er würde als Erster an Land gehen, er würde den Ersten töten. Keiner würde ihm dieses Privileg streitig machen.

Inzwischen war auch einer der Dorfbewohner auf die Schiffe aufmerksam geworden. Seine aufgeregten Rufe hallten zwischen den Hütten, aber es war zu spät. Nur wenige Augenblicke später stießen die Drachenboote in den nassen Kies des Ufers. Mit einem Satz sprang er von Bord. Wasser spritzte unter seinen Stiefeln, als er landete und gleich auf einen alten Mann losstürmte, der gerade aus seiner Hütte getreten war.

»Aelgrid!«, brüllte er den Namen seiner Frau wie einen Schlachtruf, als er dem Alten das Schwert mit solcher Gewalt in den Leib rammte, dass die Klinge den Körper zur Gänze durchstieß. Mit einem Wutschrei riss er die vom Blut triefende Waffe zurück, stieß den Sterbenden mit dem Schild beiseite und stürzte in die Hütte. Die Frau des

Fischers starrte ihn entsetzt an. Sie rührte sich nicht, und sie schrie auch nicht, als er sie mit dem Schwert erschlug.

Sein Blutdurst war geweckt, und er stürmte weiter. Sie würden diesen Ort in Blut ertränken. Es war nicht der erste, und es würde nicht der letzte sein.

Kapitel 1

*Das Dorf Tronlaer, in der Provinz Møre,
875 n. Chr.*

Der Tag war grau gewesen, eingehüllt in tiefe Wolken, die die Spitzen der umgebenden Berge umhüllten und bis in die Täler hinunterreichten. Über das Meer trieb der Wind und peitschte es zu Wellen auf, die nun grollend über die vorgelagerten Klippen hinweg stoben und schäumend in den Fjord rollten. Es war eine gleichbleibende Musik gewesen, die den Übergang vom Tag in die Nacht begleitet hatte. Im Kies des Ufers lagen ein halbes Dutzend Boote, den Rumpf nach oben gerichtet und mit Seilen an eisernen Haken gesichert. Ein Drachenschiff mit dem geschnitzten Kopf eines Pferdes am Bugspriet lag am einzigen Pier. Es schaukelte auf den Wellen, knarrte leise und zerrte an den Tauen, als scharre es mit den Hufen und könne es kaum erwarten, endlich loszupreschen. Im Dorf rührte sich nichts, alles schlief. Die letzten Feuer waren erloschen, und nicht einmal der Geruch von Rauch zog mehr zwischen den Häusern und Hütten dahin, an deren Dächern salzige Tropfen hingen.

Kjelvar hob den Kopf und sah zur Tür. Seine Hand streichelte schläfrig und zufrieden den gewölbten Bauch seiner Frau Sigrè. Lange würde es wohl nicht mehr dauern.

»Kannst du nicht schlafen, Liebster?«, fragte sie.

Er stützte sich auf den Ellbogen, um sie anzuschauen. Im Halbdunkel war ihr Gesicht nur ein Schemen. Trotzdem glaubte er, sie lächeln zu sehen.

»Ich dachte, ich hätte ein Geräusch gehört.«

»Das ist nur der Wind.«

Das beruhigte ihn nicht, und er richtete sich auf, um noch angestrengter zu lauschen. Die Decke rutschte ihm auf die Hüften. Sofort spürte er ihre Hand auf seinem nackten Rücken, ihr Zeigefinger folgte dabei der blassen Linie einer schon lange verheilten Narbe. »Unser Kind hat mich gerade getreten«, sagte Sigrè. Ihre Worte lösten seine Anspannung. Er beugte sich zu ihr hinunter und küsste sie. »Ich kann es kaum erwarten, ihn kennenzulernen.«

»Ihn?«, fragte sie und legte einen Arm um seinen Hals.

»Oh, ich bin mir sicher. So, wie er strampelt, kann es nur ein Junge werden.«

Sigrè zog den Arm zurück. »Und wenn es doch ein Mädchen wird ... wirst du dann enttäuscht sein?«

»Nein«, beeilte er sich zu versichern, »ich würde meine Tochter genauso lieben wie Bragg und dich.«

Sie lächelte ihn an und versuchte, sich aufzurichten, was ihr nicht leichtfiel. Ihr Bauch war ihr im Weg. Als sie sich an seinen Rücken schmiegte, lehnte Kjelvar sich ihrer Wärme entgegen.

Über ihren Köpfen, auf einer kleinen Empore, die über eine Stiege zu erreichen war, regte sich etwas, und beide sahen nach oben. Bragg, ihr neunjähriger Sohn, schlief dort. Als jedoch keine weitere Bewegung folgte, brachte Sigrè ihren Mund dicht an sein Ohr. Ihre Stimme hatte etwas Schnurrendes, Verlockendes.

»Lieg mit mir«, flüsterte sie, fasste seinen Kopf mit beiden Händen und drehte ihn, sodass sie ihn auf den Mund küssen konnte.

Dann drückte sie ihn sanft, aber bestimmt zurück aufs Bett, hockte sich auf ihn und löste die Schnüre ihres Nachtgewands. Kjelvar sah nur ihren Schatten, so schloss er die Augen und widmete sich zärtlich ihrem vertrauten Körper. Dem gewölbten Leib, der sich mit jedem Atemzug sanft hob und senkte, ihren Hüften, ihren Brüsten, die sich fester anfühlten als sonst. Er strich ihr über die Schultern und die Arme, bis hinunter zu den Händen, die er umfasste.

Mit einem Ruck versuchte er, Sigrè zu sich hinabzuziehen und sie zu küssen, aber sie rollte sich auf den Bauch und dann von Kjelvar hinunter. Wie ein Käfer blieb sie auf dem Rücken liegen. Beide mussten lachen und kicherten albern. Plötzlich verstummte Kjelvar und legte Sigrè die Hand auf den Mund.

Da war doch ein Geräusch gewesen, nun war er sich sicher. All seine Sinne waren angespannt, als er lautlos aufstand, seine Axt nahm, die neben dem Bett auf dem Boden lag, und nackt, wie er war, zu der Tür schlich, die in den angrenzenden Stall führte. Auch Sigrè war aufgestanden, er hörte das leise Rascheln der Decke und spürte ihre Bewegungen hinter sich.

Er gab der Tür zum Stall einen Stoß, machte einen Schritt nach vorn - und blinzelte verwirrt. Auf einem Schemel stand eine brennende Kerze, die ein wenig Licht spendete. Davor hockte ein Mann, der Kjelvar den Rücken zuwandte und den Schemel als Tisch benutzte. Neben der Kerze lagen ein Kanten Brot, ein Stück Trockenfisch und die ausgeschlürften Schalen von zwei Eiern. Das Haar des Mannes war kurz und schwarz, er trug ein Kettenhemd, und neben ihm an einem Balken lehnte ein armlanges Schwert in einer ledernen Scheide. Zu seinen Füßen lag ein geöffneter Sack, was sich darin befand, konnte Kjelvar nicht sehen.

Sein Pferd schnaubte, und als er seine Augen für einen kurzen Augenblick von dem Mann vor ihm löste, sah er ein zweites Pferd mit fuchsfarbenem Fell, das er nicht kannte. Es musste dem Fremden gehören. Der drehte sich nicht um, blieb einfach sitzen, während er mit einem Messer den Trockenfisch zerteilte und sich einen Streifen davon in den Mund steckte.

»Wer bist du? Was machst du in meinem Stall?« Kjelvar hielt die Axt kampfbereit erhoben, seine Muskeln waren angespannt. Sigrè tauchte hinter ihm auf, einen eisernen Schürhaken in der Hand.

Der Fremde gluckste leise, was sich wie ein spöttisches Lachen anhörte.

»Habe ich mich so verändert?«, antwortete er, nachdem er geräuschvoll geschluckt hatte. Seine Stimme war dunkel und schwer. Sie klang melancholisch, und doch konnte Kjelvar das Lächeln erahnen, das in ihr mitschwang. Dann blickte der Fremde über seine Schulter, und er ließ erleichtert die Axt sinken.

»Bei Odin und Thor! Thorvik?«, sagte er überrascht. Er hatte mit allem gerechnet, einem Dieb, Plünderern, wilden Tieren ... seinen Bruder jedoch hätte er nicht erwartet. Für einen flüchtigen Moment dachte er an das letzte Mal, dass sie sich gesehen hatten. Das war vor fünf Jahren gewesen, als Thorvik verbannt und aus dem Dorf geprügelt worden war.

Er wurde in seinen Gedanken unterbrochen, denn sein Bruder stand auf, stach das Messer in den Schemel und bedachte Kjelvar und Sigrè mit einem spöttischen Blick aus seinem gesunden rechten Auge. Das Linke war so trüb wie ein nebliger Tag. »Ich scheine euch gestört zu haben.«

Kjelvar sah erst an sich herunter und schaute dann zu seiner Frau. »Ja, du kommst recht ungelegen«, entgegnete er grinsend und umarmte seinen Bruder. Er freute sich ehrlich, hatte aber auch ein ungutes Gefühl, das ihn dumpf im Magen drückte. »Ich freue mich trotzdem, dich zu sehen.«

»Und ich bin froh, euch beide gesund anzutreffen«, sagte Thorvik, der die Umarmung nur flüchtig und mit unbewegter Miene erwiderte.

Kjelvar mutmaßte, dass seinen Bruder die gleichen Gedanken beschäftigten wie ihn selbst. Nun, wenn es so war, würden sie auch die Zeit finden, über alles zu sprechen.

Das Feuer war schnell entzündet, und während Sigrè die Reste des Abendessens auftischte, füllte Kjelvar die

Becher mit Gerstenbier. Sie stießen an. »Auf die Götter. Ich danke ihnen, dass sie dich am Leben gelassen haben.«

Sie tranken. Als sie die Becher absetzten, füllte Kjelvar gleich nach. Thorvik fuhr sich mit dem Handrücken über den Mund. »Ich kam spät, ich wollte nicht, dass man mich sieht, deswegen habe ich in eurem Stall Unterschlupf gesucht.«

»Du warst zu laut«, bemerkte Kjelvar mit einem Augenzwinkern.

Thorvik zuckte nur wortlos mit den Schultern und nahm einen Löffel Erbsenbrei. »Hm, das ist gut«, lobte er, ohne die beiden anzusehen.

Kjelvar beobachtete ihn. Schweigend, nachdenklich. Gelegentlich trank er von dem Bier, dessen Geschmack er kaum wahrnahm.

Das plötzliche Auftauchen seines Bruders wühlte viele Erinnerungen in ihm auf, von denen er geglaubt hatte, sie längst vergessen zu haben. Thorvik war schon immer streitlustig gewesen, ein Raufbold, jemand, der es sich mit allen verscherzt hatte, die es jemals gut mit ihm gemeint hatten. Schließlich konnte er die Frage nicht länger zurückhalten.

»Warum bist du zurückgekehrt?«

Thorvik schien es erwartet zu haben. Er ließ den Löffel in die Schüssel fallen. Seine Miene war unergründlich.

»Du weißt, dass Glaif dich auf der Stelle töten lassen kann«, setzte Kjelvar nach.

»Dieser Narr ist immer noch euer Hövding?«

»Hm, wie ich sehe, hast du dich nicht verändert.«

»Doch, das habe ich, sonst wäre ich nicht hier, und natürlich weiß ich, dass Glaif mich töten lassen kann. Aber ich bin das heimatlose Herumziehen leid und fand, dass es das Risiko wert ist.«

»Wieso jetzt? Bist du endlich klüger geworden?«

»Wer weiß das schon? Mir bietet sich eine Gelegenheit, die Fehler meiner Vergangenheit wiedergutzumachen, und

ich will sie ergreifen.«

Kjelvar musterte seinen Bruder fragend und vergaß zu trinken, obwohl er den Becher schon an die Lippen hielt.

»Von was für einer Gelegenheit sprichst du?«

»Ich bringe Nachrichten von König Harald.«

»Du?« Kjelvar knallte den Becher zurück auf die narbige Tischplatte. »Du kennst Harald Schönhaar?«

»Ich habe ihn getroffen. Zu sagen, ich würde ihn kennen, wäre gelogen. Nein, ich habe ihn aufgesucht, um ihn zu bitten, den Bann gegen mich aufzuheben. Er hat es nicht getan. Er sagte, vergeben könne mir nur mein Dorf.«

»Hm. Jetzt verstehe ich. Und die Nachricht?«

»Harald sammelt eine Flotte, um die Plünderer zu jagen, die unsere Küsten überfallen. Auch Glaif soll Schiffe und Männer schicken. Das ist die Botschaft, die ich überbringen soll.«

Kjelvar war erstarrt. Sein Blick fiel auf Sigrès gewölbten Bauch. »Jetzt? So kurz vor dem Winter?«

»So lautet der Befehl des Königs. Er hat Boten in alle Himmelsrichtungen entsandt.«

Plötzlich ertönte ein Aufschrei. »Onkel Thorvik!« Mit einem Satz war Bragg von seiner Schlafstatt heruntergesprungen und warf sich Thorvik in die Arme, dem gerade noch Zeit blieb, seinen Becher abzusetzen, aufzustehen und Bragg aufzufangen. Mit Schwung hob er ihn über den Kopf. »Bei Thors Hammer! Junge, du bist ja zu einem Riesen geworden.« Er schwenkte den Jungen herum, der vor Lachen kaum Luft bekam. »Sag mir: Wie alt bist du jetzt?«

»Neun!«

»Dann bist du ja schon zu einem richtigen Mann geworden.«

Der Junge antwortete nicht, aber an dem breiten Grinsen auf seinem runden Gesicht war deutlich zu sehen, wie stolz er war. Thorvik setzte sich wieder, Bragg auf dem Knie.

»Hast du gegen Seedrachen gekämpft oder gegen Riesen?«, fragte der Junge aufgeregt.

»Seedrachen bin ich nicht begegnet, aber ich habe einen Riesen getroffen.«

»Wo?«

»Sehr weit oben im Norden.« Thorvik zwinkerte seinem Bruder über Braggs Kopf hinweg zu. »Dort stehen die Wälder so dicht, dass kein Schnee den Boden berührt. Da bin ich ihm begegnet.«

»Und habt ihr miteinander gekämpft?«

»Nein, das war nicht nötig. Zuerst haben wir uns zwar belauert, aber keiner von uns hat eine Waffe gezogen. Es war bitterkalt, musst du wissen, und wir hatten keine Lust zu kämpfen. Schließlich, nachdem wir uns lange genug belauert hatten, lud er mich in seine Höhle ein.«

»Du hast verstanden, was der Riese gesagt hat? Sprechen sie wie wir?«

Thorvik schüttelte den Kopf. »Ihre Stimmen sind so tief wie das Grollen des Sturms, und du spürst es hier, im Magen.« Seine Hand schnellte vor und kitzelte Bragg am Bauch, bis dem Jungen vor Lachen die Tränen kamen. »Der Riese hat mir den Weg gezeigt. In seiner Höhle war es warm, und wir tranken Met aus Bechern, die so groß wie Eimer waren. Ha - bevor ich es vergesse! Ich hab dir was mitgebracht.«

»Was ist es?« Nun leuchteten die Augen des Jungen vor Aufregung.

»Im Stall steht ein Sack, hol ihn her. Dann gebe ich es dir.«

Sigrè brachte noch einen vollen Krug mit Bier, während ihr Sohn eilig in den Stall lief.

»Er hat mich nicht vergessen«, sagte Thorvik leise.

Sigrè setzte sich neben ihn und legte ihm eine Hand auf den Arm. »Er liebt dich, und er liebt deine Geschichten. Wie könnte er dich da vergessen?«

»Unser Vater konnte es.«

Kjelvar schüttelte den Kopf. »Vater ist tot.«

Thorvik sah ihn überrascht an. »Das wusste ich nicht. Wie ist er gestorben?«

»Er hat sich beim Holzhacken die Axt ins Bein geschlagen, und die Wunde entzündete sich.«

Thorvik gab einen Laut des Bedauerns von sich. »Ein unwürdiger Tod für einen stolzen Mann.«

Sein Bruder widersprach ihm nicht. Er verriet Thorvik auch nicht, dass ihr Vater ihn mit seinem letzten Atemzug noch verflucht hatte. Die Wut und die Enttäuschung über seinen ältesten Sohn hatten zu tief gesessen, um ihm selbst auf dem Sterbebett zu vergeben.

»Und unsere Mutter? Ist sie auch tot?«

»Nein, aber sie ist alt, und sie wird blind.«

»Aber ihre scharfe Zunge hat sie noch?«

Die Bemerkung entlockte Kjelvar ein Grinsen. »Oh ja. Die werden wir noch aus ihrem Grab heraus hören können.«

»Glaubst du, sie würde mich sehen wollen?«

»Ich weiß es nicht.«

»Bestimmt«, mischte sich Sigrè ein. »Ich rede mit ihr.«

Bragg kehrte aus dem Stall zurück. Der Sack war zu schwer für ihn, um ihn zu tragen, also schleifte er ihn über den Boden hinter sich her. Als er ihn neben Thorvik abstellte, keuchte er. Seine Wangen waren gerötet.

Thorvik griff in den Sack und suchte einen Moment lang nach etwas. Schließlich zog er einen langen, gebogenen Reißzahn heraus, der in Silber eingefasst war und an einem ledernen Band hing. Der Zahn war so lang wie Thorviks Zeigefinger.

»Dieser Zahn gehörte einem Bären, der Riese hat ihn erlegt, und er hat mir den Zahn geschenkt. Hier, er ist für dich – ich habe ihm von dir erzählt und ihm deinen Namen genannt. Solltest du dem Riesen einmal begegnen, dann zeig ihm den Zahn, und er weiß, wer du bist. Halte ihn also in Ehren.«

Der Junge nickte eifrig, während er mit großen Augen zuhörte und jedes Wort begierig in sich aufsaugte. »Ein Riese kennt meinen Namen«, flüsterte er ergriffen. »Danke, Onkel.« Bragg stürmte durch die Hütte. »Ein Riese kennt meinen Namen!«, rief er aufgeregt.

»Das ist ein sehr schönes Geschenk«, bemerkte Sigrè, aber Thorvik winkte ab.

»Ich habe es bei einem Händler gekauft«, brummte er und streckte Sigrè die leere Schüssel entgegen. »Würdest du mir noch etwas geben?«

Als sie zur Herdstelle ging, wandte sich Thorvik an Kjelvar. »Wirst du mir bei Glaif zur Seite stehen?«

Kjelvar zögerte mit der Antwort.

»Dass ich hier bin, stört dich wohl?«

»Du missachtetest unsere Gesetze und bringst damit meine Familie in Gefahr.«

»Dann hilfst du mir also nicht?«

»Das habe ich nicht gesagt. Lass mich darüber nachdenken.«

Während Thorvik die zweite Schüssel mit Erbsenbrei verspeiste, sprachen sie nicht mehr. Kjelvar ging vieles durch den Kopf, und er hatte viele Fragen: Was hatte Thorvik in den letzten Jahren gemacht, wo war er gewesen? Doch er sprach sie nicht aus. Eine seltsame Spannung lag in der Luft, die kein ungezwungenes Gespräch gestattete.

Die Flammen in der Feuerstelle erloschen langsam. Nur noch vereinzelt flogen knackende Funken zu der Öffnung im Dach hinauf.

Nachdem Thorvik aufgegessen hatte, legte Kjelvar ein paar Scheite nach und gab ihm eine Decke. Er wies auf eine Stelle neben dem Feuer. »Hier kannst du heute Nacht schlafen. Da ist es warm.«

Dann wandte er sich ab und ging mit Sigrè zu Bett.

Kapitel 2

Thorvik lag auf dem Rücken auf diesem Weg, der nicht breiter war als ein Trampelpfad.

Er roch das Gras, das grün und saftig war und das im Wind rauschte. Mit seinem gesunden Auge starrte er in den blauen Himmel. Er sah jede Wolke, die vorbeizog, sah die Raben mit heiserem Krächzen darunter hinweg fliegen und sich irgendwo in seiner Nähe niederlassen. Als er sich bewegte und aufzustehen versuchte, kam dieser furchtbare Schmerz zurück, und er roch Blut, sein Blut, das sich unter ihm ausbreitete. Er fiel zurück und blieb liegen. Sein Geist formte ein Wort, das seine Lippen aber nur als Hauch verließ. »Inga.« Er versuchte es erneut, und es kostete ihn alle Kraft, seine Lungen mit Luft zu füllen. »Inga!«

Sein eigener Schrei ließ ihn erwachen. Schweißüberströmt schlug Thorvik die Augen auf. Die Bilder seines Traums verblassten, bis sie schließlich ganz verschwunden waren. Er lag neben der erloschenen Feuerstelle in Kjelvars Hütte. Durch die Schlitze in den hölzernen Läden vor den schmalen Fenstern fielen helle Streifen aus Licht. Er fuhr hoch, und erst da bemerkte er, dass sein Bruder neben ihm stand, ihm die Hand reichte und ihm half aufzustehen. Er sah Sigrè, die ihm ein freundliches Lächeln schenkte, das er nur mühsam erwidern konnte.

Thorvik rieb sich das Gesicht und vertrieb die Reste des Traums aus seinem Geist. »Hast du eine Entscheidung gefällt?«

Kjelvar legte ihm die Hand auf die Schulter. »Ja. Ich helfe dir, du bist schließlich mein Bruder. Wir sollten gleich zu Glaif gehen. Lass es uns hinter uns bringen.«

Thorvik nickte und griff nach seinem Schwert, das er für die Nacht abgelegt hatte. Er war dankbar, dass sein Bruder nicht fragte, wer Inga war. Er würde ihm von ihr erzählen ... später ... vielleicht.

»Lass es hier«, sagte Kjelvar. »Dein Kettenhemd auch. Wenn du willst, dass Glaif dir zuhört, ist es nicht gut, wenn du gerüstet bist wie zum Krieg.« Er selbst trug eine Axt und seinen Schild, auf dem das Bild eines Raben prangte, der seine Schwingen ausgebreitet hatte. »Versprich mir eins«, fuhr er ernst fort. »Vergiss deinen Stolz, wenn du mit Glaif redest. Ich weiß, dass dir das schwerfällt, aber wenn er dir vergeben soll, musst du es tun.«

Thorvik nickte zähneknirschend, dann verließen sie die Hütte.

Es war ein kalter, nasser Morgen, der den Atem sichtbar machte. Der Regen der Nacht hatte die Erde aufgeweicht, die in schweren Klumpen an ihren Stiefeln kleben blieb. An den umgebenden Bergen, die steil in den Fjord abfielen, hingen lange Wolkenbänder, die sich kaum bewegten. Der Geruch nach Meer lag in der feuchten Luft.

Nun war das Dorf erfüllt von Leben. Männer in Lederkleidung und eingehüllt in schwere Umhänge verluden Netze auf kleine Boote, mit denen sie hinaus auf den Fjord zum Fischen fahren würden.

Aus der Schmiede war das Fauchen des Blasebalgs zu hören, der die Glut in der Esse schürte. Der Rauch des Kohlefeuers vermischte sich mit den Nebelfetzen, die noch zwischen den Hütten hingen. Eine Frau saß vor ihrem Haus und rupfte eine Gans, die tot auf ihrem Schoß lag.

Zwischen den Erwachsenen liefen Kinder herum und spielten Fangen. Bragg war unter ihnen. Er lachte, als ihm ein gleichaltriges Mädchen nur knapp entwischte.

»Sie sind wie wir früher«, bemerkte Kjelvar mit einem Schmunzeln. »Wir waren auch immer hinter den Mädchen her. Weißt du noch?«

Thorvik nickte stumm. Er war angespannt und sah sich um.

Es dauerte nicht lange, bis die Dörfler auf die Brüder aufmerksam wurden. In manchen Gesichtern las Thorvik zunächst Erkennen, dann Ablehnung, Ratlosigkeit und offene Feindschaft.

»Da ist Thorvik!« Ein Mann im gleichen Alter wie Thorvik, aber mit schlohweißem, dichtem Haar und Bart, der von allen nur Wolfshaar genannt wurde, funkelte ihn wütend an. »Der Ausgestoßene!«

»Was macht der hier?«, keifte eine alte Frau mit tief zerfurchtem Gesicht, die kaum noch einen Zahn im Mund hatte. Sie zeigte mit dem Stock auf Thorvik.

Neugierig kamen weitere Dorfbewohner herbeigelaufen.

»Mein Bruder kommt von König Harald, um uns eine Nachricht zu bringen«, rief Kjelvar.

Schnell waren sie von Menschen umringt, die Thorvik beschimpften.

»Er hat hier nichts verloren!« Der Schmied wog einen Knüppel in der Hand. »Er lenkt Odins Zorn auf uns!«

»Wage es, damit zuzuschlagen«, knurrte Kjelvar und legte drohend die Hand auf den Kopf seiner Axt.

»Geh aus dem Weg, verflucht noch mal! Dein Bruder wurde verbannt!«

»Komm keinen Schritt näher!«

»Die Götter haben sich von ihm abgewandt!«

»Ja!« Mehrere Männer und Frauen schüttelten ihre Fäuste.

»Reicht dir ein Unglück nicht, dass er uns gebracht hat?!«

»Das ist vorbei und Jahre her!« Kjelvar gelang es nicht, die wütenden Stimmen zu übertönen.

Jemand spuckte Thorvik an, der herumwirbelte, die Fäuste ballte und sie gleich wieder sinken ließ. Er durfte nicht kämpfen. Schnaufend rang er den aufkommenden Zorn nieder.

In dem Moment, als sich der Kreis immer enger schloss, drängte sich ein Mann durch die Menge und stellte sich neben Kjelvar und Thorvik.

Dunkle Augenbrauen überschatteten die tief liegenden Augen, mit denen er die wütende Meute betrachtete. An seiner linken Hand fehlten zwei Finger. Auf dem Schädel war die deutliche Narbe eines Schwerthiebs zu sehen.

»Drayk«, sagte Thorvik, und trotz der Lage musste er lachen. »Alter Freund.«

»Verfluchter Narr«, erhielt er zur Antwort, »einfach herzukommen! Bist du von Sinnen?«

Plötzlich ergoss sich aus einem großen Eimer eiskaltes Wasser über einen Teil der Menge. Männer und Frauen sprangen erschrocken beiseite und machten damit Platz für Sigrè, die sich zu ihrem Mann und den anderen stellte. Ihr Blick war hart und kampfeslustig.

»Geht weg!«, fauchte sie, bereit, mit dem Eimer zuzuschlagen.

»Genug jetzt! Tretet beiseite!« Hövding Glaif war der Tumult nicht entgangen. Mit einem Gefolge von sechs Kriegern kam er aus seinem Langhaus marschiert.

Unter ihnen war ein junger Mann mit glatt geschabten Wangen und wachen blauen Augen. An einer geknüpften Lederschnur hing eine Laute über seiner Schulter. Um seinen Hals schloss sich der eiserne Reif eines Sklaven. Auf seiner Brust trug er einen Anhänger, ein geschnitztes Kreuz, das ihn als Christen kennzeichnete.

Die Dörfler machten Glaif Platz. Er war ein kleiner Mann, der im Herbst seines Lebens stand. Das schwarze Haar war schütter geworden und sein Leib füllig. Er hakte die Daumen in den mit Edelsteinen geschmückten Schwertgürtel, als er vor Thorvik und Kjelvar stehen blieb.

Sein Blick war verächtlich. »Natürlich. Nur einer schafft es, einen solchen Aufruhr zu verursachen. Als ich das Geschrei hörte, soll ich dir sagen, wessen Name mir gleich in den Sinn kam? Deiner, Thorvik Nebelauge. Und ich habe

mich nicht geirrt. Sag, was du zu sagen hast, und dann geh, oder ich lasse dich im Meer ersäufen.«

Thorvik wechselte einen kurzen Blick mit seinem Bruder, der mit einem knappen Kopfnicken zu Boden wies.

Was er nun tun würde, widerstrebte Thorvik zutiefst, auch wenn er wusste, dass er keine andere Wahl hatte. Er ging vor Glaif auf die Knie. Das musste genügen, er würde nicht auch noch den Kopf vor ihm senken, das verbot ihm sein Stolz.

»Ich bin hier mit einer Botschaft von König Harald ... und ich habe eine Bitte«, sagte er laut.

»Wie lautet die Botschaft?«

»Rüste Schiffe für den Kampf, bemanne sie mit Kriegern und sende sie zu Jarl Ragnvald. Sammelt euch dort und zieht aus, um gegen die Plünderer zu kämpfen, die unsere Küsten überfallen.«

»Dank dir habe ich nur noch ein Schiff, das ich bemannen kann. Aber sage mir«, entgegnete Glaif mit einem bitteren Unterton, »warum sollte ich den Worten eines Ausgestoßenen überhaupt Glauben schenken?«

»Weil es die gleichen Worte sind, die Harald benutzt hat.« Thorvik schnaubte. »Aber wenn du mir nicht glaubst, dann schicke einen Boten zum König nach Vestfold und opfere wertvolle Zeit. Tu, was du willst.«

»Ich denke darüber nach.« Glaif ging um Thorvik herum. Ihm schien zu gefallen, ihn vor sich auf den Knien zu sehen. »Und deine Bitte?«

»Ich möchte nur eins: Lass mich mit euch segeln, lass mich kämpfen und meine Schuld gegenüber dem Dorf wiedergutmachen. Gib mir eine Gelegenheit, meine Ehre zurückzugewinnen.«

Sofort riefen die Dörfler durcheinander. Thorvik verstand kaum ein Wort, aber der Widerspruch war nicht zu überhören.

Glaif lächelte zufrieden. »Du hörst sie. Sie wollen dich nicht. Dein Wesen ist das eines einsamen Wolfes. Du bist

unberechenbar. Du nimmst dir, was du willst, und kriegst du es nicht, wirst du zur Bestie. Wer wüsste das besser als ich oder dein Vater oder Wolfshaar hier. War er es nicht, der das Schiff führen sollte, das du in Brand gesteckt hast, aus bloßem Neid?«

»Hövding. Mein Bruder ist hier, um uns im Kampf beizustehen«, ergriff Kjelvar das Wort. »Gib ihm die Gelegenheit zu beweisen, dass er sich geändert hat.«

Glaif lächelte gönnerhaft. »Woher willst du das wissen?«

»Er wäre nicht hergekommen, wenn es nicht so wäre.«

»Der große Thorvik Nebelauge, der Mann, der eine Entscheidung des Rates nicht annehmen konnte, der es sich mit seinem Herrn, seinem Dorf und sogar seinem eigenen Vater verscherzt hat, kniet nun hier und bittet um Gnade.« Glaif wandte sich mit einem Lachen an den jungen Mann mit der Laute. »Sag mir! Wie würde dein Christengott in so einem Fall entscheiden? Hm?«

Der Sklave hatte aufmerksam zugehört. »Wenn er seine Sünden ehrlich bereut, würde er ihm vergeben«, sagte er nach einem kurzen Moment des Nachdenkens.

Glaif schlug Thorvik auf den Rücken. »Hast du das gehört? Sein Christengott würde dir vergeben!«

»Und was wirst *du* tun?«, erwiderte Thorvik und knirschte mit den Zähnen. Er war dieses Geplänkel leid. Am liebsten wäre er aufgesprungen, hätte Glaif an der Kehle gepackt und die Antwort aus ihm herausgewürgt.

Glaif indes schien die hasserfüllten Blicke nicht zu bemerken, die Thorvik ihm entgegenschleuderte, denn er hatte sich dem Sklaven zugewandt. Er packte ihn, stieß ihn neben Thorvik zu Boden und setzte ihm den schlammbedeckten Stiefel in den Nacken.

»Hört meine Entscheidung! Du darfst mit auf die *Wellenpferd* und an der Seite der anderen kämpfen, Thorvik.« Er sah über die Reihen der Dörfler hinweg, die seinem Blick murrend, feindselig, aber auch zustimmend begegneten. Er machte eine beschwichtigende Geste, die

zeigte, dass er noch nicht zu Ende gesprochen hatte. »Aber! Ich werde dir eine Aufgabe geben. Erfüllst du sie, vergebe ich dir und vergesse deine Schuld. Erfüllst du sie nicht, wirst du sterben, wenn du es noch einmal wagen solltest, hierher zurückzukommen.«

Glaif gluckste hämisch. Er verstärkte den Druck auf den Rücken des Sklaven und presste ihn in den Dreck. »Dieser Mann langweilt mich mit seinen Liedern in einer Sprache, die ich nicht verstehe. Daher wird er mit euch zu Jarl Ragnvald segeln und die Plünderer jagen. Und du, Thorvik, du, wirst darauf achtgeben, dass ihm kein Leid geschieht.«

»Was kümmert dich das Wohl eines Christen?«, rief Kjelvar wütend.

»Sein *Wohl*?« Glaif lachte herablassend. »Dieser Mann könnte mir nicht gleichgültiger sein, aber deinem Bruder wird er alles bedeuten, wenn er wirklich seine Ehre zurückerlangen will.«

Thorvik hätte über den durchtriebenen Einfall lachen können, wenn es nicht ihn selbst betroffen hätte. So stand er abrupt auf, und Glaif wich unwillkürlich einen Schritt zurück.

»Ich tue es«, sagte Thorvik. »Ich passe auf deinen Christen auf. Für meine Ehre.« Er packte den Sklaven am Kragen seines Wamses und zog ihn auf die Beine. »Du erwartest, dass ich scheitern werde«, sagte er zu Glaif. Der schwieg, aber der Spott, der um seine Mundwinkel zuckte, war Antwort genug. »Ich werde ihn heil zurückbringen, das schwöre ich bei Thor.«

»Oh, wir werden sehen, wie sehr dir die Götter gewogen bleiben, wenn du die Amme für einen Christen bist.«

Die Männer und Frauen des Dorfes lachten, nur Wolfshaar verzog keine Miene. Thorvik sah, dass er mit der Entscheidung nicht einverstanden war.

»Wolfshaar!«, rief Glaif, »mach die *Wellenpferd* seeklar und suche vierzig Krieger, die dich begleiten werden. Du wirst morgen früh aufbrechen.« Damit wandte er sich um

und schritt zurück zu seinem Langhaus. Die Menge blieb noch einen Augenblick, dann zerstreute sie sich.

»Es war gut, dass du dein Gemüt gezügelt hast, Thorvik«, sagte Kjelvar.

»Ein Wort mehr von ihm, und ich hätte ihm den Kiefer gebrochen.«

»Oh, ohne Zweifel, ich konnte es in deinem Gesicht sehen. Aber du hast ihn gehört. Lass dir nichts zu Schulden kommen. Denk an Sigrè und Bragg ... und an Mutter.«

»Ich werde es nicht vergessen. Ich schwöre es dir.«

Kjelvar nickte ihm zu, dann legte er den Arm um Sigrès Schulter und führte sie zurück zu seiner Hütte.

Thorvik sah ihnen nach. Als er eine Bewegung hinter sich bemerkte, wandte er den Kopf. Drayk war neben ihm getreten und musterte ihn von Kopf bis Fuß.

»In den Jahren, seit du fort warst, bist du noch hässlicher geworden«, sagte Drayk.

»Und du, mein Freund, bist alt geworden«, erwiderte Thorvik.

Drayks Grinsen offenbarte, dass ihm ein Eckzahn fehlte. »Ich dachte schon, du wärst tot.«

»Wie du siehst, lebe ich noch. Odin wollte mich noch nicht an seiner Tafel sehen.«

»Das ist gut, denn ich habe ihm ein teures Schwein geopfert und ihn gebeten, sein gesundes Auge auf dich zu richten. Mir haben unsere gemeinsamen Reisen gefehlt, weißt du.«

»Mir auch. Es gab manchen Tag, an dem ich dich an meiner Seite gewünscht hätte.«

»Hör auf, mir Honig ums Maul zu schmieren«, brummte Drayk, der verlegen zum Himmel aufsah.

»Wie geht es Yrna?«, fragte Thorvik.

Drayk behielt den Blick in den Wolken. Seine Miene war wie versteinert. »Sie ist gestorben, letzten Winter.«

»Sie war eine starke Frau. Freya wird sie mit offenen Armen empfangen haben.«

»Ja, das denke ich auch.« Er räusperte sich. »Genug davon. Die Toten sind tot.« Er kniff die Lippen zusammen. »Du weißt, dass du hier nicht viele Freunde hast.«

»Ja, das habe ich gemerkt. Daher weiß ich die Verbliebenen umso mehr zu schätzen.«

»Wir müssen uns betrinken, um der alten Zeiten willen.«

Thorvik nickte lächelnd. »Und das werden wir. Sobald die Gelegenheit günstig ist, werden wir trinken, bis wir nicht mehr stehen können.« Er wandte sich dem Sklaven zu, der vergeblich versuchte, seine Kleidung vom Schmutz zu befreien. Der junge Mann war kleiner als er, schwächlich, mit großen, blauen Augen und weichem blondem Haar. Die Haut war blass, das Gesicht zeigte nicht einmal den Schatten eines Bartes.

»Du verstehst unsere Sprache?«, fragte Thorvik.

Der Sklave wiegte den Kopf. »Ich verstehe mal gut, mal schlecht, was ihr sagt.«

»Bist du eine Frau?« Thorvik zupfte an dem weichen, blonden Haar.

»Nein«, antwortete der junge Mann beleidigt.

»Hast du einen Namen?«

»Tullan, Tullan of Wessex.«

»Einer von der Insel«, sagte Drayk naserümpfend. »Das sind alles Weiber.«

Für diese Bemerkung erntete er einen bösen Blick. »Ich bin ein Barde, ein Musiker, und ich erzähle Geschichten«, erklärte Tullan.

»Seine Lieder sind grauenhaft. Man kann weder dazu saufen noch tanzen.«

»Wie lange bist du schon hier?«, fragte Thorvik.

»Ein Jahr und sechsundsiebzig Tage.«

»Und jetzt habe ich dich am Hals.« Thorvik ließ den Kopf sinken.

Als er wieder aufsaß, entdeckte er eine gebückte Gestalt, die sich vor Kjelvars Hütte auf einen Stock stützte und ihr faltiges Gesicht in seine Richtung gewandt hatte.